

**Kurt Bittel, Wolfgang Kimmig und Siegwalt Schiek (Herausgeber), Die Kelten in Baden-Württemberg.** Konrad Theiss-Verlag, Stuttgart 1981. 533 Seiten mit 438 teils farbigen Abbildungen und 2 Karten auf den Vorsatzblättern.

Nachdem bereits 1976 P. Filtzinger, D. Plank und B. Cämmerer für ein größeres Publikum einen Überblick über die „Römer in Baden-Württemberg“ im Konrad Theiss-Verlag Stuttgart herausgegeben hatten und 1978 das Buch von R. Christlein über die „Alamannen“ hinzukam, liegt mit dem hier angezeigten Werk ein dritter ähnlich aufgemachter Band zur Vor- und Frühgeschichte Südwestdeutschlands vor. Ein ausführlicher einleitender Text bietet einen Überblick über Geschichte und Kultur der Kelten. Daran schließt sich ein annähernd ebenso umfangreicher topographischer Teil an, in dem in alphabetischer Reihenfolge zahlreiche, wenn auch nicht ganz gleichmäßig ausgewählte Fundstellen, die entweder durch Grabungen bekannt wurden und/oder sich deutlich im Gelände abzeichnen, zusammengefaßt sind. Hier werden neben einem erläuternden Text und der Angabe der wichtigsten Literatur Hinweise auf die entsprechende topographische Karte gebracht. Hinzu kommen neben Abbildungen von Fundstücken und Fotografien bzw. Plänen der Denkmäler häufig kleine Detailkarten, die ihre Auffindung im Gelände erleichtern. Für viele interessierte Laien wird das ein hochwillkommenes Hilfsmittel sein, um auf Ausflügen einen unmittelbaren Eindruck von den Monumenten zu bekommen. Wichtige Einblicke mögen hier vermittelt werden, die dazu beitragen könnten, daß sich so mancher der Anliegen der Bodendenkmalpflege bewußter wird. Auf der anderen Seite dürfte aber auch durch die genauen Hinweise die heimliche Ausgrabungstätigkeit gefördert werden. Besonders zu betonen ist, daß dieser topographische Teil – wie Rez. feststellen konnte – ebenfalls gerne von Fachstudenten und fertigen Wissenschaftlern benutzt wird.

Im Vordergrund der kurzen Besprechung soll aber der einführende „Allgemeine Teil“ stehen. Außer den drei Herausgebern, die sich der Forschungsgeschichte, der keltischen Religion, der Bestattungsbräuche, der Kunst und der frühen Beziehungen zum mediterranen Gebiet angenommen haben, tragen zu diesem Teil weitere Mitarbeiter bei: F. Fischer liefert einen Abriss der keltischen Geschichte und gibt über Staat, Gesellschaft und Siedlungsformen einen knappen Überblick, J. Biel behandelt Tracht und Bewaffnung, H. Reim Handwerk und Technik und schließlich D. Mannsperger Münzen und Münzfunde. Damit ist die Darstellung bereits in einzelne besonders interessierende Fragenbereiche aufgeteilt. Zwangsläufig ergeben sich bei diesem Sammelband gewisse ungleiche Gewichtungen, auch Überschneidungen, und man wird vielleicht das Eingehen auf den einen oder anderen Aspekt ganz vermissen: etwa Fragen nach den Verkehrsverhältnissen oder z. B. nach dem Handel, der, abgesehen von beiläufigen Bemerkungen, nur unter dem Gesichtspunkt der Beziehungen zum Mittelmeerraum im 6. und 5. Jahrhundert berücksichtigt wird. Es wäre aber ungerecht, in der gedrängten Übersicht zwischen den Arbeitsfeldern der einzelnen Autoren Lücken aufspüren zu wollen. Denn die verschiedenen Bereiche der keltischen Geschichte und Kultur werden in wesentlichen Zügen angesprochen und zudem nicht nur in einer leicht verständlichen, sondern auch besonders fundierten Fassung dargeboten.

Zu manchen Details ließen sich Anmerkungen machen. Doch soll hier nicht auf kleinere Einzelheiten eingegangen werden. Von größerer Relevanz ist aber, daß in den Begriff „keltisch“ nicht nur Zeugnisse der Latènezeit, sondern auch der Hallstattzeit eingeschlossen werden. Daß die Hinterlassenschaften der Latènekultur mit den historisch überlieferten Kelten bzw. Galliern zusammenzubringen sind, war seit den von Napoleon III initiierten Ausgrabungen in Alesia in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts offenkundig, bzw. seit den Beobachtungen von G. Mortillet und E. Désor, vorgetragen auf dem „Congrès International d'Anthropologie et d'Archéologie Préhistoriques“ (1871) in Bologna, wo sie Funde von Marzabotto als Belege für die historisch bezeugte Keltenwanderung nach Italien

bezeichneten. Daß es einen ausgeprägten eigenen keltischen Kunststil gibt, deutete wohl als erster bereits Otto Tischler auf der „XII. allgemeinen Versammlung der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte zu Regensburg“ (1881) an. Und schließlich können wir den antiken Nachrichten über die Keltenzüge nach Italien, in denen bereits Stammesnamen auftauchen, die später auch in Gallien belegt sind, entnehmen, daß die keltische Stammesbildung bereits am Anfang des 5. Jahrhunderts weit fortgeschritten war. Schwierig ist es aber, über die Epochengrenze in die Hallstattzeit zurückzugehen. Zwar sagt in der einleitenden Forschungsübersicht K. Bittel, der schon 1951 der Publikation über die Ausgrabungen auf der späthallstattischen Heuneburg programmatisch den Untertitel „ein frühkeltischer Fürstensitz“ gegeben hatte, die „heute so gut wie allgemein geltende Meinung“ gehe dahin, „daß die Westgruppe der Hallstattkultur, zumindest deren späterer Abschnitt, keltisch sei“ (S. 43). F. Fischer versucht in seiner Übersicht über die ältesten schriftlichen Quellen darzulegen, daß Herodot wohl schon Nachrichten über Kelten, die aus dem späten 6. Jahrhundert — d. h. aus der Hallstattzeit — stammen, verarbeitet hätte. Jedoch bleibt dies alles vage. Und als Archäologen müssen wir feststellen, daß sich trotz mancher Anzeichen für eine Bevölkerungskontinuität das Bild von der Kultur, das aufgrund der uns zur Verfügung stehenden Bodenfunde gezeichnet werden kann, so stark ändert, daß mit einem tiefgreifenden Umschwung zwischen den Epochen zu rechnen ist. Zu denken ist dabei an den deutlichen Wandel im Kunststil, der ja eindringlich keltisches Formwollen repräsentiert, an den Wechsel innerhalb des sozialen Gefüges oder der wirtschaftlichen Gegebenheiten etc. Wie weit man dabei schon mit einer Kontinuität der Stammesgemeinschaften, die zusammen als Kelten begriffen werden können, rechnen darf, muß dahingestellt bleiben (vgl. dazu das 1. Archäologie-Kolloquium in Heidenheim an der Brenz 1980: „Was ist in Süddeutschland archäologisch gesehen keltisch?“).

Durch die Behandlung zweier so unterschiedlicher Zeiträume kommt es in dem Buch mit seinen gerafften Darstellungen zu einem gewissen Bruch. Bei der Schilderung von Kultstätten kann K. Bittel im wesentlichen nur von Monumenten der Spätlatènezeit ausgehen. Daß die Viereckschanzen, d. h. „heilige Bezirke“, in ihren Anfängen bis in das 6. Jahrhundert zurückreichen — wie er ausführlicher in der Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 35, 1978, 1 ff., dartat —, ist noch nicht durch Grabungsbefunde belegt. Ähnlich stehen auch in anderen Beiträgen jüngere Quellengruppen im Vordergrund. Auf der anderen Seite werden manche Problemkreise, wie die der „Südkontakte“, schwerpunktmäßig an den späthallstattischen, am Beginn der Latènezeit abbrechenden Fürstengräbern behandelt, die mit ihrer reichen Ausstattung so sehr in die Augen springen. Solche unterschiedlichen Phänomene der beiden Epochen systematisch unter einheitlichen Fragen zu betrachten, hätte bei der Kürze der Darstellung in verschiedenen Fällen zwangsläufig Schwierigkeiten ergeben. Nicht wenig mußte unter diesen Umständen ungesagt bleiben.

Auf der anderen Seite wird ein Leser, der z. B. Originalfunde im Museum in Stuttgart kennengelernt hat, gerne dort verweilen, wo reichlich archäologische Quellen vorliegen und wo er unmittelbar dazu verlockt wird, den Details nachzuspüren. Er wird sich deshalb willig von der Schilderung leiten lassen, die sich stark an die einzelnen Schwerpunkte der archäologischen Entdeckungen anschließt. Das Buch ist flüssig geschrieben. Man wird es mit Spannung lesen; ebenfalls findet der Fachwissenschaftler viele bedenkenswerte Anregungen zur Interpretation, die auch ihn immer wieder zu dieser Zusammenschau greifen lassen werden.